

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **20 (1947-1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensburg; Ernst Graf, Zürich 7, H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zh.

Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Spezialklassen oder Förderklassen?

Hat sich eine Schulbehörde mit Ueberzeugung durchgerungen, „etwas“ für ihre schwachen Schüler zu tun und den erfreulichen, prinzipiell richtigen Entschluss gefasst, diesen Schülern in einer besondern Abteilung eine ihrer Eigenart entsprechende Ausbildung zukommen zu lassen, so bleibt ihr immer noch die Aufgabe, dem „Kinde“ den richtigen Namen zu geben. Nur zu gerne lässt man sich bei der Einführung von etwas Neuem von der Erfahrung des Geschäftsmannes leiten und sucht sich aus den vielen möglichen Bezeichnungen solcher Schulabteilungen den bestklingenden Namen heraus oder erfindet selbst eine „zügige“ Bezeichnung. So kam es wohl, dass sich mit der Zeit Namen wie: Hilfs-, Sonder-, Klein-, Förder-, Beobachtungs-, Erziehungs-, Sammel- oder Repetantenklasse anstelle der fachlich richtigen Bezeichnung „Spezialklasse für Schwachbegabte“ eingebürgert haben. Besonders der Ausdruck „Förderabteilung“ scheint sich grosser Beliebtheit zu erfreuen. Woher der Erfolg dieser „Marke“ unter den Spezialklassen? Schuld an diesem zweifelhaften Ruf liegt wohl in der landläufigen Meinung begründet, in einer Förderabteilung sei man eben nur so lange bis es in der Normalklasse wieder reiche.

Als verheissungsvoller Förderklassenlehrer wurde ich vor ein paar Jahren an eine solche Abteilung gewählt und — versagte. Schon im ersten Jahre meiner Wirksamkeit brachte ich keinen Schüler in die Normalklasse zurück; auch belastete ich nur mit schlechtem Gewissen die siebente Klasse mit der austretenden Sechstklass-Elite. Man musste sich also mit dieser Zielsetzung böse verrechnet haben! So viel hatte ich in meiner Förderklassenlehrer-Praxis nun doch schon gelernt, dass man immer nach der Ursache des Versagens graben müsse, um abhelfen zu können; also machte ich mich sofort auf die Suche nach der Quelle des Fehlers.

Nachdem ich, zweifelnd an meinen Fähigkeiten, den Grund des Scheiterns zuerst in meinem Unvermögen allein suchte, wage ich heute zu behaupten, dass eine grosse Schuld in der falschen Zielsetzung lag, die ihrerseits mit der Bezeichnung Förderabteilung zusammenhängt. Mit diesem Namen gab man eben — ausgesprochen oder unausgesprochen — der Gemeinde das Versprechen ab, die hier eingewiesenen Schüler könnten dank der individuellen Schulung bald wieder in die Normalklasse zurückgegliedert werden.

Die Förderklassen stammen aus Mannheim und wurden dort von Schulrat Dr. Sickinger eingeführt. Das Mannheimer Schulsystem wird von E. Kludas (in Weygand: Der jugendliche Schwachsinn) so skizziert: „Zunächst treten die schulpflichtigen Kinder in die unterste Hauptklasse ein. Die nicht versetzungsfähigen Schüler werden nach Beendigung des Schuljahres in die erste Förderabteilung überführt. Ebenso werden die nicht versetzungsfähigen Schüler der 2., 3., usw. Hauptklasse den entsprechenden Klassen des Fördersystems zugewiesen.“

Der Unterricht in den Förderklassen nimmt weitgehend auf die Lehrziele der Haupt-

klassen (Normalklassen) Rücksicht, um den Kindern, die nicht wegen mangelnder Begabung, sondern wegen ungünstiger äusserer Verhältnisse (vielfache Umschulung, längere Krankheit) den Förderklassen übergeben werden, die Rückkehr in die Hauptklassen zu ermöglichen. Schüler, die dem Unterricht in den Förderklassen nicht zu folgen vermögen, werden in eine Hilfsklasse versetzt. Die in der Förderklasse verbleibenden Kinder rücken innerhalb dieses Systems empor und werden aus einer der Abschlussklassen entlassen.“

Aus dieser knappen Darstellung geht deutlich hervor, dass die Förderklassen keine eigentlichen Klassen für Schwachbegabte sind, sondern einem anderen Zwecke dienen wollen; sie haben also neben Spezialklassen ihren Wert. Dies wurde, ausgenommen in den Städten Basel, St. Gallen und Winterthur, wo ein Mannheim ähnliches, dreistufiges Schulsystem besteht, bei allen andern mir bekannten Gemeinden, die Förderklassen einrichteten, nicht beachtet. Sie setzen die Förderklasse an Stelle der Spezialklassen oder, wie man auch formulieren könnte: Der Spezialklasse wird dort ein Ziel gesteckt, das sie nicht erreichen kann.

Im folgenden konkreten Beispiel möchte ich auf Grund eigener Untersuchungen etwas näher ausführen, wie ich zur obigen Behauptung kam. Es handelt sich um einen Vergleich zwischen der „alten“ Spezialklasse in A mit der beliebten Neuschöpfung einer Förderabteilung in B (zwei grössere Zürcher Gemeinden). Wenn ich die beiden Schulen nach den Ergebnissen der Intelligenzprüfungen miteinander vergleiche, tue ich es nicht in falscher Ueberwertung dieser Verhältniszahlen. Die Intelligenzquotienten bieten in diesem Falle aber eine Vergleichsmöglichkeit die recht aufschlussreich ist. In die betreffenden Abteilungen wurde eingewiesen im Falle A: auf Grund gründlicher Untersuchungen, im Falle B einfach so, dass die 6—8 schlechtesten Schüler der 3. Klasse erfasst wurden.

Die Intelligenzquotienten von 10 Schülern der Spezialklasse in A bewegen sich zwischen 71—96 % (nach Biäsch) und erreichen einen Durchschnitt von 81 %. Die Schwankungsbreite 15 geprüfter Schüler der Förderabteilung in B liegt zwischen 80 und 105 %, der Durchschnitt beträgt 88 %. Ein oberflächlicher Schluss könnte einem nun dazu verleiten, dass in B nun wirklich bessere, für die Spezialschulung zu „gute“ Schüler in jener Abteilung sässen, die durch raffinierte Schulung bald wieder für die Normalabteilung „zurechtgemacht“ wären. Dr. Deuchler, Schularzt der Stadt Zürich, kam nach Prüfung von 619 Spezialklassenanwärtern zum Schluss, dass der für Spezialklassler typische Quotient um 80 % liege. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich seine Schlüsse auf Prüfungen nach Terman stützen. Bei jenen Aufgaben schneiden unsere Schweizerkinder erfahrungsgemäss ca. 6 % schlechter ab als mit dem Biäschtest. Betrachten wir von da aus die wenigen Resultate meiner Prüfungen nochmals, können wir folgern, dass in der Förderabtei-

lung gerade die Schüler sich zusammenfinden, die in eine Spezialklasse für Schwachbegabte gehörten. Kurz: Die Förderabteilung in B ist eine Spezialklasse. Von der Spezialklasse in A aber muss gesagt werden, dass ihr Niveau zu tief sei und Schüler beherberge, die in einem Heim für Schwachbegabte unterrichtet werden sollten. Da sich dieses Beispiel sicher vermehren lässt, wage ich die Behauptung, dass die sog. Förderabteilungen grösserer Landgemeinden, die daneben keine Spezialklasse haben, eben Spezialklassen für Schwachbegabte sind.

Das verhängnisvolle Versprechen der Förderabteilungen verlangt Anpassung an den Normallehrplan und setzt somit normale Begabung voraus, was aber für den Grossteil der Kinder dieser Förderklassen nicht der Fall ist. Gerade die Geistesschwachen leichten Grades, die, wie obiges Beispiel zeigt, erfasst werden, leiden durch Ueberforderung Schaden besonders in ihrer charakterlichen Entwicklung. Mehrdarbietung hat allein für Gutbegabte ein Recht, weil nur sie die Fähigkeit selbständiger Verarbeitung besitzen. „Eine geringe geistige Potenz wird bei ihr angemessener geringer geistiger Anregung weniger der Gefahr moralischen Versagens ausgesetzt sein als in der Begegnung mit dem Bildungsniveau, dem sie im Grunde genommen nicht gewachsen ist. Der Grad der geistigen Beschränktheit ist eben bei jeder Aufstellung eines Erziehungszieles in jedem einzelnen konkreten Falle in Rechnung zu stellen“ und wird „im Falle der Geistesschwäche jeden, auch des leichtesten Grades, zur ausschlaggebenden Tatsache“ (Dr. Moor in „Grundlegung einer heilpädagogischen Psychologie“). Jedes „Mehr“ in der Bildung der Schwachbegabten ist also nicht nur vergebliche, sondern sehr schlechte Saat mit viel schädlichem Unkraut vermischt, das bald üppig ins Kraut schießt und das mit Bangen erwartete Gute erstickt. „Das geistesschwache Schulkind scheitert am Leben, das die andern emporträgt, weil seinem Leben die eigene, selbsttätige Entwicklungskraft fehlt. Wir müssen es leben lehren“ (Hanselmann). Wo aber kann dies besser geschehen als in einer Spezialklasse, die man nicht mit unmöglichen stofflichen und verlockenden Zielen belastet? Ja wir müssen mit aller Entschiedenheit für viele

der sog. Grenzfälle (Förderklässler) Spezialschulung in einer Schwachbegabten-Klasse verlangen. Damit würden wir auch den sicher ernst zu nehmenden Bedenken, man bilde durch die Auslese der schwachen (lies schwächsten) Schüler leblose, jeglichen Anspornes beraubte Klassen, gerecht, indem die Zusammensetzung der Spezialklassen aus „Zugrössli“ und Schwachen natürlicher und damit erzieherisch und schulisch verheissungsvoller würden. Wie richtig das ist, zeigt ein Beispiel aus meiner Klasse: Zwei gute Schüler, die den Unterricht flott belebten, wollte ich letztes Jahr in die Normalklasse zurückversetzen (5. Spezial in 4. Normal). Die Eltern aber setzten sich dafür ein, dass ihre Kinder in der Spezialklasse bleiben durften. Sie gingen jetzt viel freudiger in die Schule und sie wollten ihnen nicht mehr zumuten am Schluss einer grossen Normalklasse freudlos zu kämpfen. Die Schüler begehrten schon gar nicht in die Normalklasse zurück.

Freilich lässt sich eine Spezialabteilung auch unter dem Namen „Förderabteilung“ führen, wie das bei uns gezwungenermassen geschieht. Der bereits eingeführte Name konnte nicht mehr gut ausgemerzt werden. Es war übrigens auch deshalb nicht mehr nötig, weil die „Gebrannten“ schon das Richtige darunter verstanden und sich die „Neuen“ keinen Illusionen mehr hingaben. Wo es nun aber gilt, eine neue Schulabteilung für Schwachbegabte zu schaffen, sollte man diesen vielversprechenden Namen vermeiden. Durch eine schöne Namengebung kann man eine Tatsache nicht einfach wegleugnen! Oder wurden etwa aus allen Anstalten, die sich heute Heime nennen, wirklich Heime? Kann das überhaupt einmal Wirklichkeit werden? Ein ganz ähnliches Problem sehe ich in dieser Sache. Schaffen wir also mutig Spezialklassen für Schwachbegabte — sie sind bitter notwendig — und erfüllen wir in ihnen unsere Aufgabe ganz — ohne reklameartiges Versprechen in einem wohlklingenden Namen — dann wird diese wichtige Aufgabe der Schule auch dem Volke zu einem Anliegen werden. Und wäre darauf nicht zu hoffen, wer könnte uns hindern, einer guten Sache zu dienen ohne Anerkennung?

Werner Landolt.

Gemeinsame Unterrichtung von Hilfs- und Förderschülern?

Es gibt zahlreiche Gemeinden, in denen ausschliesslich die debilen Schüler aus den Normalschulen entfernt und in besonderen Abteilungen unterrichtet werden. Bei einer näheren Untersuchung würde sich wohl überall ergeben, dass eigentlich nicht alle diese Kinder schwachbegabt sind, sondern hie und da eines oder mehrere noch zu den normalen, aber unterdurchschnittlich begabten Schülern zu zählen wären. Diese geraten etwa in die Sonderklasse, weil sie wie die Debilen in der Normalschule versagen. Während bei der Gruppe der Debilen die schwache geistige Anlage zum Schulversagen führen muss, sind es bei der zweiten Gruppe, mit der sich in erster Linie diese Ausführungen befassen, verschiedene, vor allem aber psychologische Ursachen, die das Kind an der Entfaltung seiner geistigen Kräfte derart hemmen, dass es nicht oder kaum mehr zu leisten vermag wie der schwachbegabte Schüler. Mangelhafte Konzentrationsfähigkeit, grosse Ablenkbarkeit, Zerstreutheit, Temperamentsstörungen, schlechte und flüchtige Beobachtung und damit mangelhafte Auffassung sind solche Ursachen. Dazu kommen sehr oft charakterliche Schwie-

rigkeiten, leichte Verwahrlosungen, ungünstige Familienverhältnisse, nervöse Störungen, die die Leistungsfähigkeit dieser unterdurchschnittlich begabten Kinder noch weiter beeinträchtigen.

Für die Unterrichtung dieser letzten Gruppe gibt es in einigen Städten eine besondere Art der Sonderschule, die Förderschule. Meines Wissens werden u. a. in Sankt Gallen die in den Normalschulen versagenden Schüler nach psychologischen Gesichtspunkten in die Hilfsklassen und Förderschulen eingewiesen und getrennt unterrichtet. In andern Orten werden die unterdurchschnittlich begabten, aber aus psychologischen Gründen versagenden Schüler in der Primarschule zwar auch erfasst, aber gemeinsam mit den Debilen in der Spezialklasse unterrichtet. Viel häufiger kommt es aber vor, dass die geschilderten Schüler in der Normalschule bleiben, obschon sie ähnlich wie die debilen Kinder den Unterricht hemmen. Sie repetieren von Zeit zu Zeit eine Klasse. Am Ende der Schulpflicht sind sie oft weniger fürs Leben vorbereitet als die schwachbegabten Kameraden, die ihre Schulpflicht in der Hilfsschule erfüllen.

Für die erwähnte Gruppe von Kindern sollte und muss besser gesorgt werden. Ihre gewöhnlich etwas grösseren geistigen Kräfte als die Debilen sie besitzen, müssen auch entwickelt werden. Es rächt sich später oft bitter, wenn das unterlassen wurde. Mit dem Sitzenlassen ist das Schulproblem für diese Kinder nicht gelöst. Es zeigt sich häufig, dass sie auch in einer untern oder unteren Klassen der Normalschule versagen; weil eben die grosse Klasse der charakterlichen und psychischen Eigenart dieser Kinder viel zu wenig Rechnung tragen kann. Was diese psychisch gehemmten und charakterlich oft etwas abwegigen Kinder in erster Linie brauchen, ist individueller, weitgehend psychologischer Unterricht. Nur solcher Unterricht kann diesen etwas schwierigen Kindern das geben, was sie unbedingt haben müssen. Solch „erzieherische Unterrichtung“ ist aber nur in der kleinen Klasse möglich.

Ich habe eingangs erwähnt, dass fast in jeder Hilfsschule Kinder der zuletzt geschilderten Gruppe sitzen, und dass sie an einigen Orten bewusst gemeinsam mit den debilen Schülern unterrichtet werden. Führt das nicht zu Unzukömmlichkeiten? Gefahren hierfür bestehen zweifellos. Aber die Erfahrungen sind doch die, dass eine gemeinsame, erfolgreiche Unterrichtung durchaus möglich ist. Die beiden Gruppen von Kindern bringen wenn nicht gleiche, doch ähnliche psychische Voraussetzungen in die Schulstube mit. Der tatsächliche Leistungsunterschied ist oft gering. Die unterdurchschnittlich begabten Schüler begreifen oft etwas rascher als die debilen und werden dadurch zu den Vorspannrösslein innerhalb ihrer Fähigkeitsgruppe, was sich bei ihnen psychisch ausserordentlich günstig auswirken kann. Sie bringen ausserdem in den sonst etwas monotonen Unterricht mit Debiten etwas Leben hinein. Erzieherisch sind sie etwas schwieriger und es besteht die Gefahr, dass sie die Schwachbegabten verleiten und verführen.

Gemeinsame Unterrichtung von Hilfs- und Förderschülern in ein und derselben Abteilung ist durchaus möglich. Es müssen aber gewisse Voraussetzungen erfüllt werden. Erste Erfordernis ist, dass in diese Abtei-

lung keine schwächeren als debile Schüler aufgenommen werden. Zweite Voraussetzung ist, dass in diese Abteilung in Fähigkeitsgruppen unterrichtet wird, damit die „Förderschüler“ in diese eingeteilt werden können. Und dritte Voraussetzung ist, dass diese kleine zu grossen erzieherischen Schwierigkeiten oder Charaktermängel aufweisen.

Eine solche „gemischte“ Abteilung ist keine eigentliche Hilfsschule mehr. Dennoch kann sie ihre Aufgabe an den debilen Kindern erfüllen, ohne zu grosse Erschwerung für den Lehrer. Diese Erfahrung ist wichtig für die ländlichen Gegenden, wo neben den Hilfsklassen nicht noch Förderschulen eingerichtet werden können. Dass diese Trennung sogar in vielen grossen Ortschaften und Städten nicht vorgenommen wird, ist wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass es oft sehr schwierig zu unterscheiden ist, wer noch zu den Förderschülern und wer zu den debilen Kindern gehört. Die Uebergänge vom unterdurchschnittlich begabten Kind zum Debiten sind fließend. Es gibt keine festen Grenzen. Aber auch die Tatsache, dass die aus psychologischen Gründen versagenden Kinder oft nicht oder kaum mehr zu leisten vermögen wie die debilen, bringen viele Schulbehörden dazu, von einer getrennten Unterrichtung der beiden Gruppen abzusehen.

Es ist nicht meine Absicht, für sog. gemischte Hilfsklassen oder Förderschulen zu werben. Wenn in grösseren Städten beide Typen der Sonderschule geführt werden, so erachte ich das als fortschrittlich. Ich habe vor allem an die mittleren und kleinen Gemeinden, wo die Normalklassen von den geschilderten Schülern ebenso entlastet werden sollten, wie das in den Städten der Fall ist. Den Landgemeinden kann nicht zugemutet werden, dass sie zwei Typen der Sonderschule führen, wohl aber vielleicht, dass sie zwei oder drei Hilfsklassen einrichten, in denen beide Schülertypen, der debile wie der aus psychologischen Gründen versagende Schüler unterrichtet und erzogen werden.

Willi Hübscher.

Lektionsbeispiele aus dem Fortbildungskurs in Burgdorf Juli 1947

von P. Sonderegger, Lehrer, Erziehungsanstalt Regensburg

Im vergangenen Sommer wurde in Burgdorf durch die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache ein Fortbildungskurs für Lehrkräfte an Hilfsschulen und Erziehungsheimen durchgeführt.

Das Besondere dieses Kurses war, dass die verschiedenen Kursleiter die Ansichten, die sie in ihren zahlreichen Vorträgen und Methodikstunden vertraten, anhand von Lektionen zu veranschaulichen suchten.

Ich versuche im folgenden einige dieser Lektionen möglichst sachlich darzustellen.

SPRACHLEKTION

für die Unter- und Mittelstufe
Von Frä. Bebié

Lektionsdauer 1 Std.

Auf dem Schultisch steht ein Bogenkorb. Er enthält: Teller, Tassen, Messer, Löffel, Gabeln. Auch ein Rüstmesser, eine Raffel und andere Küchengeräte befinden sich darin.

Die Schüler treten an den Tisch. Jedes Kind nimmt sich einen Gegenstand aus dem Korb. Dabei benennt es das Ding in Mundart. Z. B.: Das isch e Chelle. Das isch en Löffel... Nachher wird dasselbe in Schriftsprache gesprochen: Ein Teller, eine Pfanne... Eine nette Abwechslung ergibt sich dadurch, dass nun einzelne Schüler aufzählen, wobei der Chor das Gesagte wiederholt.

Nun werden die Sachen sogar mit geschlossenen Augen bestimmt. (Heiterkeit!) Auf diese Art und Weise lernten alle die Gegenstände richtig kennen und bezeichnen. Auch die Schwächsten sind nun in der Lage, einige Wörter auswendig herzusagen. Das wird aber so durchgeführt:

Die Kinder stehen in einem Glied. Die Lehrerin stellt sich mit dem Hohlball den Kindern gegenüber auf. Jedes, das den Ball erhält, ruft deutlich den Namen eines Geschirres auf. Eine Schüssel, eine Raffel, ein Teller...

Wer weiss am meisten?

Dasjenige, das sich meldet, erhält den Ball. Es wirft den Ball hoch, spricht zugleich den Ausdruck und führt das so oft aus, wie es Wörter aus der Erinnerung weiss. Dann folgt das nächste. Jedes will natürlich da mitmachen.

Eine weitere Übung ergibt sich dadurch, dass die Kinder im Kreise stehen, den Ball einander weitergeben, dazu aber einen Gegenstand aufzählen.

Es liessen sich da noch recht verschiedene Übungsformen aufzählen, die zu einem regen Unterrichte verhelfen würden.

Nach diesen ausgiebigen Sprechübungen wird die Klasse in drei Gruppen aufgeteilt:

1. Gute Schreiber
2. Schwächere Schreiber
3. Nichtschreiber.

Für jede der drei Leistungsgruppen ist eine Wandtafel mit Arbeitsmöglichkeiten vorbereitet:

1. In verbundener Schrift stehen die folgenden Wörter, wobei die Anfangsbuchstaben mit einer Farbkreide besonders hervorgehoben wurden.
Teller
Tasse
Kelle.
2. Für diese Stufe wurden dieselben Namen in Steinschrift untereinandergesetzt. Daneben sind aber noch die zutreffenden Gegenstände gezeichnet.
3. Ein Teller, eine Tasse, ein Krug lässt sich gut mit farbigen Holzstäbchen legen. Damit diese Arbeit auch durch die Kleinsten selbständig ausgeführt werden kann, sind die verschiedenen Küchenartikel mit geraden Strichen dargestellt.

Die 2. und 3. Gruppe werden still beschäftigt. Die „Einer“ lesen nun von der Wandtafel. Dazu wird aber immer wieder der Gegenstand auf dem Tische gezeigt.

Es wird auch gewechselt. Ein Bube liest Messer. Ein Mädchen zeigt dasselbe.

Eines deutet auf einen Gegenstand, das andere sucht das zugehörige Wort auf der Tafel. Diese Wörter schreiben wir am Anfang gross. Beim Sprechen des ersten Lautes werden deshalb die Arme hochgehalten.

Nun schreibt diese Gruppe die Wörter von der Wandtafel ab.

Die „Zweier“ und „Dreier“ dürfen jetzt auch lesen. Das läuft gut, weil ja die Skizzen daneben stehen. Sobald aber eine gewisse Sicherheit da ist, werden die Zeichnungen weggewischt. Auch so wird darauf fließend buchstabiert.

Nachher werden Kartontäfelchen ausgeteilt, auf denen die geübten Begriffe stehen. Jedes darf sich den entsprechenden Gegenstand auf dem Tisch holen.

Es wird auch so durchgeführt, dass eines um das andere ein Gerät nimmt und dabei liest, was auf der Anschrift steht. Ei, was ergeben sich erst für Möglichkeiten, wenn die Zettel verwechselt werden.

Man erkennt wohl, wie abwechslungsreich und eindrücklich auf diese Weise unterrichtet werden kann. Wie anspornend und lösend aber eine solch reichhaltige Stunde auf die Kinder wirkt, beobachtete jeder Teilnehmer, der Gelegenheit hatte, Fräulein Bibié bei ihrer Arbeit zu sehen.

RECHNUNGSLEKTION

für die Unter- und Mittelstufe
von Hr. Dr. Roth

Lektionsdauer 1 Std.

Die ganze Klasse steht vorn um den Tisch. Wieviele Kinder sind da?

Zwei zählten miteinander ihre Kameraden, indem sie sie berühren. (Einige Male durchführen — verschiedene Ergebnisse!)

Darauf wird rückwärts gezählt.

Wer kann von euch weit zählen? Wieviele Leute sind da? (Kursteilnehmer, die hinten im Schulzimmer zuhören.) Fritz zählt laut vor.

Habt ihr gesehen wie Fritz zählte? — Er zählte immer eine Reihe fertig. Nachher begann er mit der nächsten Reihe.

Es dürfen noch einige Schüler dasselbe ausführen, denn es zeigte sich, dass ein Kind bis 100 wohl abstrakt zählen kann, jedoch beim praktischen Abzählen versagt. Aus dieser Feststellung heraus wird eine geraume Zeit zu diesen Zählübungen Gelegenheit gegeben.

Die Scheiben werden gezählt. Die Anzahl der Fenster wird festgestellt.

Wieviele Schuhe tragen alle Kinder unserer Klasse? lautet eine Frage.

Hierauf wird Hans aufgefordert, alle Hände zu zählen. Natürlich muss anschliessend daran die Anzahl aller Finger herausgebracht werden.

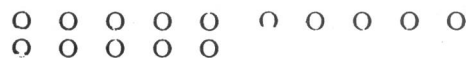
Welch eine Menge von Zählmöglichkeiten ergibt sich erst dann noch, wenn wir ausser das Schulzimmer oder gar vor das Schulhaus treten! — All das steht uns frei. — Nun erhält jedes Kind ein kariertes Blatt. Mit einem Farbstifte dürfen jetzt Kreuzlein in die Häuschen gezeichnet werden. Zählt wieviel ihr habt!

Jetzt werden die Augen geschlossen. Schläge ertönen vom Tamburin. Wieviele waren es? 11. Zeichnet so viele Kreuzlein auf euer Blatt. Macht aber eine schöne Reihe. Wer kann 11 an die Wandtafel schreiben?

Hört jetzt gut! Ich schlage 12. Wenn ich so weit bin, hält ihr die Hände hoch. Diese Aufgaben werden gut gelöst. Bedeutend erschwert werden sie aber, wenn der Rhythmus ändert. z.B. rasches, ganz langsames oder gar unregelmässiges Schlagen.

An der Wandtafel stehen verschiedene ein- und zweistellige Ziffern. Diese werden gelesen. Hierauf wird den bessern Rechnern folgende Aufgabe gestellt:

Zeichnet die 15 so:



Die ersten 10 Ringlein kommen an eine Reihe, so dass jedoch zwischen 5 und 6 ein Abstand gemacht wird. Nachher folgen die übrigen eines darunter. Zuletzt ziehen wir den Strich.

Bei 19 würden wird 10+9 zeichnen. Für die Zahl 25 müssten wir zwei Zehnerreihen und 5 Ringe machen. Solche Darstellungen werden nun aufs Blatt ausgeführt.

Die zweite Gruppe rechnet jetzt so:

Herr Dr. Roth gibt jedem rotweisse Kartonbätzeli. Zuerst legt er eine Anzahl an eine Reihe. Jetzt machen alle das nach. Es wird dazu nur still gezählt. Darauf legen sie noch mehr Scheibchen hinzu. Da sprechen nun einzelne oder der Chor laut.

Dann wird wieder weggenommen. Eins ums andere. Somit rückwärtszählen. Vor- und Rückwärtszählen wird

benennt ihn so genau als möglich. Z. B.: Das Blatt hat viele dünne Aederchen. Die Würzelchen sind haardünn. Die Herzblättchen sind ganz zart und weiss.

Nachher bekommt jedes eine Farbkreide und darf einen Setzling an die Wandtafel zeichnen. Es wird fortwährend gesprochen, was dargestellt wird. Viele schöne Gemälde entstehen. Es schien mir, als ob mit dieser vielseitigen Auseinandersetzung zum Pflänzchen eine gewisse Ehrfurcht geschaffen worden wäre.

Nun kann gesetzt werden (Pflanzkiste). Links beginnen! Ich nehme einen Setzling. Mit dem Setzholz bohre (stecke, drücke, stosse) ich ein Loch in die lockere Erde. Dieser Vorgang wird durch den Lehrer schematisch an die Wandtafel gezeichnet.

Bestimmt genauer, wie das Loch sein soll. Das Loch muss tief sein. Es muss gerade sein. — Dann nehme ich den Setzling in die linke Hand. Ich fasse ihn beim

harten Knöpfchen (Wurzelhals). Ich fasse den Setzling beim Wurzelhals und halte ihn ins Loch (Zeichnung). Mit Daumen und Zeigfinger fassen! Die Hand können wir uns einfach auf die Erde ablegen (Zeichnung).

Abbruch der Lektion.

Der Setzling müsste nun noch mit dem Setzholz angedrückt werden (Zeichnung). Zuletzt würde er sorgfältig begossen (Zeichnung).

Anhand der Zeichenschemata könnte der ganze Arbeitsvorgang lückenlos erkannt und sprachlich gefasst werden. (Vorerst einzelne Sätze, dann in kürzeren Abschnitten und zuletzt als ganzer Arbeitsbericht.)

Für die schriftliche Niederlegung wären die Zeichnungen eine anschauliche Disposition.

Ich glaube, dass solcher Aufsatzunterricht auch für unsere schwachen Schüler etwas Fassbares und eine freudige Angelegenheit wird.

Mitteilungen

Laut Beschluss der Vorstandssitzung vom 10. Dezember 1947 beträgt der Jahresbeitrag der Sektionen an die Zentralkasse weiterhin Fr. 4.50 für das Einzelmitglied, Fr. 7.50 für das Kollektivmitglied.

Die Jahresberichte der Sektionen werden vom Zentralpräsidenten, Herrn A. Zoss, Cäcilienstrasse 21, Bern, bis spätestens Ende Februar erwartet.

*

Luzern hat ein neues Reglement für die Sonderschulen innerhalb der Stadt erhalten. In einem Art. 1 wird gesagt, es gebe Hilfsklassen für Schwachbegabte und Beobachtungsklassen für Kinder, welche vorübergehend besonderer Beobachtung und Förderung bedürften. Nach Bedarf können ferner Sonderklassen für Schwerhörige, Sehschwache, Sprachgebrechliche, sowie Förderklassen geführt werden. Das Reglement trägt das Datum: 27. Februar 1947. Der Erziehungsrat von Luzern hat seine Genehmigung am 10. Oktober 1947 erteilt.
Pro Infirmis.

Pestalozziheim Pfäffikon (Zch.)

Während unsere Kinderheime für Geistesschwache in der gegenwärtigen Zeit dem Zudrange der angemeldeten Zöglinge kaum zu wehren vermögen, hat es die Hauseltern noch nie solche Mühe gekostet wie heute, die nötigen Hilfskräfte zu finden und zu halten; denn die Verdienstmöglichkeiten sind heute verlockend. Das Heim war voll besetzt; mit 35 internen Kindern besuchten 7 externe die Schule. Im vergangenen Jahre wurden die Staatsbeiträge für die privaten und kommunalen Kinderheime durch Kantonsratsbeschluss erheblich erhöht. Die Höhe des Beitrages richtet sich nach der Zahl der Lehrstellen, wobei für eine Lehrstelle 12 Kinder zu rechnen sind. Das Pestalozziheim ist deshalb im Begriffe, eine dritte Lehrstelle zu schaffen und ein entsprechendes neues Schulzimmer einzurichten. Die bisherige Heizung wurde durch eine Ölheizung ersetzt. Für die Buben war es eine besondere Freude, die Grube für den 200 Liter-Tank selbst auszugraben. Im aufstrebenden Dorfe Pfäffikon wurde anlässlich eines geplanten Schulhausneubaus die Gründung einer Spezial-Sammelklasse erwogen. Dazu schreibt der Berichterstatter H. Bolli: „Nun sind aber die Arbeitsbedingungen in einer Spezial-Sammelklasse, die alle Altersstufen und grosse Entwicklungsunterschiede der Schüler einschliessen muss, nicht günstig. Es lag nun nahe, zu prüfen, ob die Spezialklassenfrage für Pfäffikon eventuell mit Einbezug der umliegenden Gemeinden, in Zusammenarbeit mit dem Pestalozziheim gelöst werden könnte. Mit ganz

erfreulicher Aufgeschlossenheit haben Pflege und Lehrerschaft von Pfäffikon diese Prüfung bejaht und eine Zusammenarbeit mit dem Pestalozziheim grundsätzlich gewünscht. Die Vorteile einer gemeinsamen Lösung sind augenscheinlich; sie liegen in der idealen Möglichkeit, eine gut geliederte Bezirkssonderschule zu errichten, indem ein Austausch der Schüler zwischen den drei Klassen des Pestalozziheims mit den ein bis zwei zu errichtenden Lehrstellen stattfinden könnte. Auf diese Weise wären nicht nur die Normalklassen entlastet, sondern die entwicklungsgehemmten Kinder könnten in die Abteilungen eingewiesen werden, in denen sie ihrem Alter und den Fähigkeiten gemäss am besten gefördert werden könnten. Diese im Kanton Zürich neuartige Lösung ist wohl wert, ernsthaft geprüft zu werden.“ H.P.

Neue Bücher

Bisher erschienen:

Heft 1: Die Arbeitskurve, von Paul Moor und M. Zeltner.

Eine Anleitung für die Durchführung des Additionsversuchs von Kraepelin als Hilfsmittel bei der Erfassung von schwererziehbaren Kindern und Jugendlichen. Preis brosch. Fr. 3.—.

Heft 2: Lügen und Stehlen, von Paul Moor.

Zehn Beispiele. Wie lernen wir das lügende und stehlende Kind verstehen? Wie verstehen wir das, was wir im lügenden oder stehlenden Kinde vermissen? Wie bauen wir auf, was wir im lügenden oder stehlenden Kinde vermissen? Wie bauen wir ab, was das Kind zum Lügen und Stehlen führt? Preis brosch. Fr. 3.—.

Heft 3: Normenwerte der Kraepelin'schen Arbeitskurve, von Martin Achtnich.

Aus einer grossen Zahl von Untersuchungen an Schweizerkindern im Alter von 10—15 Jahren wurden die für die Auswertung nötigen Vergleichszahlen für den praktischen Gebrauch ausgerechnet und in Tabellen übersichtlich zusammengestellt. Preis brosch. Fr. 4.50.

Heft 4: Pädagogische Beobachtung, von M. Zeltner.

Gesichtspunkte für die Niederschrift von Beobachtungen und für ihre Zusammenfassung in einem Erziehungsbericht. Darlegung der Bedeutung der Durchführung einer geordneten Beobachtung und ihrer Verwertung insbesondere für Erziehungsheime. Preis brosch. Fr. 3.—.